# BAUNETZWOCHE#490

Das Querformat für Architekten

18. Mai 2017



### **DIESE WOCHE**

Entwerfen ist das eine, ein Projekt in die gebaute Wirklichkeit übertragen ist das andere. Junge Architekten erfahren letzteres meist erst, wenn sie ins Berufsleben eintreten. Zu spät, sagen inzwischen viele Hochschulen und bieten Seminare an, in denen die Studierenden mit den eigenen Händen auch bauen, was sie geplant haben. Dabei lernen sie nicht nur, welche Auswirkungen eine gezeichnete Linie haben kann. Sie entwickeln auch eine andere Haltung zum Beruf.



**Titel:** Baustelle Krankenhaus Hôpital de Ngaoubela in Kamerun, Foto: Matthias Kestel, TU München **oben:** Studierende der TU Wien beim Umbau eines Gutshofes zur Herberge, Foto: Markus Fattinger

Die BaunetzWoche ist ein Produkt der BauNetz Media GmbH.

		3	Architekturwoche
6	MEHR PRAXIS		
	Was DesignBuild-Projekte in der Architekturausbildung	4	News
	<b>vermitteln können</b> Von Friederike Meyer		
10	Respekt, Recherche, Wirksamkeit		
	Gespräch mit drei Hochschullehrerinnen		
18	SEED / dbXchange / Live Projects Network Awards 2017		
	,	26	Bild der Woche
		·	_

Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:





Foto: Adjaye Associates

### **MONTAG**

Elegant sieht er aus in seinem navyblauen Gehrock. Die Farbe von David Adjayes (50) Hemd und Einstecktuch kooperiert mit Elementen der Uniform von Prinz William (44), der hier, links im Bild, seine Großmutter vertritt. Doch was blitzt da für ein grüner Kragen am Hals hervor? Ist es eine Reminiszenz an die dritte Farbe der Nationalflagge von Ghana, das Land, aus dem die Eltern des britischen Architekten stammen? Wir werden es wohl nicht erfahren. Dass Adjaye zum Ritter geschlagen werden würde, wissen wir hingegen schon seit Dezember 2016. Im Vereinigten Königreich ist der Ritterschlag, der am Montag im Buckingham Palast mal wieder über die Bühne ging, eine Auszeichnung für besondere Leistungen in Wissenschaft, Kultur und Kunst, die durch den jeweils amtierenden Monarchen verliehen wird. Wer von der Queen in den Adelsstand erhoben wird, das wiederum entscheidet die britische Regierung. Die Auszeichnung entspricht in etwa der des Bundesverdienstordens. Ihre Zeremonie ist jedoch weitaus farbenfreudiger. fin

### **NEWS**

Bild der Woche

Dossier

News

4

Architekturwoche

#### A HOUSE OF ONE'S OWN

AUSSTELLUNG IN MÜNCHEN



Haus Max Cetto, Mexiko City 1949

Aktuelle Fluchtbewegungen haben das Verständnis von Heim, Heimat und Fremde, von Zentrum und Peripherie neu konturiert, so formulieren es die Macher des Projekts "A House of One's Own", das gerade beim BDA Bayern zu sehen ist. Bei "Architektur und Emigration" geht es um jene vielen Wohnhäuser, die sich Architekten nach ihrer Flucht zwischen 1920 und 1950 im Exil errichtet haben und um die Frage, welchen Ausdruck die freiwilligen oder erzwungenen Ortswechsel im Bauen dieser Architekten fanden, die sich in neuer Umgebung zurechtfinden mussten. Um das beruflichen Fortkommen ging es dabei oft ebenso wie um einen geschützten Ort nach einer Zeit der Unsicherheit. Bis 31. Mai 2017

## kunstgeschichte.uni-muenchen.de

#### **BAUHAUS IN AMERIKA**

AUSSTELLUNG IN BIELEFELD



MoMA, 1942, The Museum of the City of New York/Art

Der Titel der Ausstellung scheint in die Irre zu führen: Unter dem Titel "Alfred H. Barr Jr. und Philip Johnson. Bauhaus-Pioniere in Amerika" wird in Bielefeld gerade über die Bedeutung der berühmten Schule für das große Land jenseits des Atlantiks nachgedacht. Das klingt fast so, als ob Barr und Johnson einst selbst Teil des Lehrpersonals gewesen seien. Im Fokus steht aber tatsächlich ihre Rolle als Fürsprecher und Multiplikatoren der Ideen des Bauhaus. Eine zentrale These lautet, das Barr sich das Bauhaus-Programm als Vorbild für das Museum of Modern Art nahm. Philip Johnson leitete dort dann bekanntlich die Abteilung für Architektur, was die beiden schon zu legitimen Pionieren macht. Bis 23. Juli 2017

www.kunsthalle-bielefeld.de

#### REGIONALTYPISCH

**OBJEKT IM BAUNETZWISSEN** 



Foto: Fabian Decker

Ein neues Haus zum Wohnen und Arbeiten, dessen äußere Form lokale Tradition aufgreift und dessen Baumaterial überwiegend aus der Region stammt, schuf Architekt Peter Thomé in der Vulkaneifel. Das sogenannte Einhaus fügt sich gut in die vorhandene dörfliche Struktur: Es nimmt Bezug auf einen traditionell verbreiteten Bautypus, der Wohnräume, Stallungen und Scheune einst unter einem Dach vereinte. Verborgen hinter einer Vormauerschale aus Grauwacke, die zum Teil aus dem Abriss eines Altbaus gewonnen wurde, und geschützt durch ein Schieferdach mit Steinen von einem nahen Bergwerk, bietet das Holzhaus in Brettstapelbauweise große, flexibel nutzbare Räume.

www.baunetzwissen.de/schiefer

#### **NEULAND GEWINNEN**

**BUCH ÜBER OSTDEUTSCHLAND** 



Foto: Jörg Gläscher

Das Land und die kleinen Städte sind in Ostdeutschland zum "Sinnbild steckengebliebener Entwicklungshoffnungen geworden" - nicht nur die IBA Thüringen beschäftigt sich unter dieser Voraussetzung mit den Bedingungen und Möglichkeiten der Provinz. Seit 2012 unterstützt die Robert Bosch Stiftung mit dem Programm "Neulandgewinner" engagierte Menschen und Initiativen, die Chancen auf Veränderung sehen. Das Buch "Neuland gewinnen" stellt nun 24 Projekte dieses Programms samt ihrer Macher vor. Die Menschen, um die es geht, sehen die anhaltende Ausnahmesituation auch als einen Freiraum, in dem sich neue Formen des Lebens und Arbeitens entwickeln lassen.

www.christoph-links-verlag.de

### System 106 – Modulare und flexible Türstationen im Gira Türkommunikations-System

Das Gira System 106 ist ein modulares Türkommunikations-System in flacher Bauweise und puristisch edlem Design. Es basiert auf Modulen, die flexibel kombiniert und je nach Anforderung hoch, quer oder quadratisch angeordnet werden können. Die Designfronten stehen in drei Materialien zur Auswahl: Edelstahl, Aluminium sowie Metall in Verkehrsweiß lackiert. Hinter den edlen und zugleich robusten Oberflächen verbirgt sich modernste Technologie – das sorgt für Komfort, Sicherheit und ein elegantes Erscheinungsbild an der Tür. Das Gira System 106 lässt sich mit den Gira Wohnungsstationen kombinieren. Gira bietet das komplette Türkommunikations-System für ihnen und außen. Das Gira System 106 wurde mehrfach für sein Design und seine Bedienung ausgezeichnet, u.a. mit dem Iconic Award 2014 und dem Plus X Award 2014. Mehr Informationen www.gira.de/system106

GIRA	Herbert Brendel	Maike Seiffert	10	The state of
	Familie Schultze	Anne Sander		Section of the second
	Katrin Schiller	Familie Neumann	12	
	Michael Weber	Josef Maier		-
1	10 M. 1-17 M. 1-17 M. 10			

GIRA

Made in German



## **MEHR PRAXIS**

## **WAS DESIGNBUILD-PROJEKTE IN DER**

## ARCHITEKTURAUSBILDUNG VERMITTELN KÖNNEN

**VON FRIEDERIKE MEYER** 

Noch vor einigen Jahren galt es als Weltenbummler-Hobby, wenn Studierende nach Afrika fuhren, um eine Schule oder ein Krankenhaus zu bauen. Heute werden DesignBuild-Seminare an vielen europäischen Hochschulen angeboten. Längst arbeiten die angehenden Architekten nicht mehr nur in Ländern, deren Regierungen zu schwach sind, ihre Bevölkerung mit dem Nötigsten zu versorgen, sondern auch daheim. Auf dem Zürichsee schwamm vergangenen Sommer der Holz-Pavillon der Manifesta, entworfen und gebaut von Studenten der ETH Zürich. Durch Europa tourte eine Containerküche, die von Studenten der TU Berlin ausgebaut worden war. In einem denkmalgeschützten Gutshof bei Wien betreiben Menschen mit Behinderungen eine Herberge, umgebaut von Studierenden der TU Wien.

Was treibt Hochschullehrer zu dieser praxisorientierten Ausbildung an? Vielleicht ist es die Einsicht, dass Architekturstudenten frühzeitig Erfahrungen bei der Umsetzung ihrer Ideen sammeln sollten? Vielleicht ist es der Vorwurf, Universitäten agierten im Elfenbeinturm? Vielleicht ist es mancherorts auch die offizielle Haltung zur Flüchtlingsunterbringung, die die Arbeits- und Innovationskraft von Studierenden weckt?

Nina Pawlicki von der TU Berlin, Ursula Hartig von der Hochschule München und Peter Fattinger von der TU Wien erklären, warum DesignBuild so wertvoll für die Architekturausbildung ist.



Nina Pawlicki (links) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Habitat Unit, Institut für Architektur der TU Berlin und Teil des CoCoon-Studios. Als Studentin und Lehrende war sie an zahlreichen DesignBuild Projekten im In- und Ausland beteiligt.

Ursula Hartig ist Professorin an der Hochschule München und lehrt dort Planen und Bauen im globalen Kontext. Seit 2001 führt sie DesignBuild Projekte durch.

Peter Fattinger ist Leiter des design.build studio, das er vor 17 Jahren an der Architekturfakultät der TU Wien initiiert hatte. Mit seinen Studierenden plant und baut er kollaborative Projekte im lokalen sowie im außereuropäischen Kontext.

Alle drei sind Mitinitiatoren der Plattform dbXchange.eu

Dossier

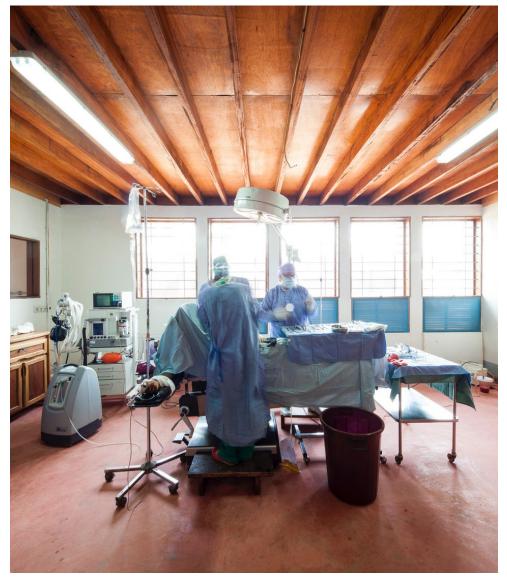




Im österreichischen Unternalb betreibt die Caritas einen Bauernhof mit biologisch geführter Landwirtschaft, Werkstätten und Wohngemeinschaften für Menschen mit Behinderung. Teilnehmerinnen und Teilnehmer des design.build studio der TU Wien bauten einen Trakt des denkmalgeschützten Ensembles zur Herberge um, die Menschen mit Behinderung nun eigenverantwortlich als Frühstückspension betreiben. Fotos: Markus Fattinger

WIR WOLLEN DEN STUDIERENDEN DIE MÖGLICHKEIT GEBEN, DIE UNMITTELBAREN AUSWIRKUNGEN IHRES DENKENS, KOMMUNIZIERENS UND HANDELNS IN EINEM BREITEREN KONTEXT ZU VERSTEHEN UND DIE REIBUNGSWIDERSTÄNDE ZU ERLEBEN, DIE AUFTRETEN, WENN MAN EIN PROJEKT VOM PLAN IN DIE GEBAUTE WIRKLICHKEIT ÜBERSETZT. PETER FATTINGER





#### Das Krankenhaus Hôpital de Ngaoubela liegt in der Mitte Kameruns in der Region Adamoua und bietet die beste medizinische Versorgung in einem Umkreis von 250 km an. Im Jahr 2012 haben die Teilnehmer von TUM Design Build, das am Lehrstuhl von Hermann Kaufmann an der TU München angesiedelt ist, ein neues OP-Gebäude errichtet. Im vergangenen Jahr folgten die Unterkunft für die pflegenden Angehörigen, der Umbau des ehemaligen OP-Trakts zu einer Notaufnahme und einer Intensivstation sowie der Neubau eines Eingangsgebäudes. Foto: Matthias Kestel

## RESPEKT, RECHERCHE, **WIRKSAMKEIT**

**HOCHSCHULLEHRERINNEN AUS WIEN, MÜNCHEN UND** BERLIN ERKLÄREN, WARUM **DESIGNBUILD SO WICHTIG** FÜR DIE ARCHITEKTURAUS-**BILDUNG IST.** 

**VON FRIEDERIKE MEYER** 

Nina Pawlicki, Ursula Hartig und Peter Fattinger, seit vielen Jahren organisieren Sie sogenannte DesignBuild-Seminare. Studierende der Architektur lernen nicht nur entwerfen, sondern sie bauen auch mit ihren eigenen Händen. Was ist das Ziel Ihrer Arbeit?

*Ursula Hartig:* Mit unseren DesignBuild-Projekten wollen wir den Studierenden die Werte einer sozialen und nachhaltigen Entwicklung vermitteln, wollen ihnen zeigen, dass Architektur immer auch eine Wirkung hat. Das hat nicht nur mit sozialem Engagement zu tun, sondern generell mit nachhaltigem Bauen, mit einer angemessenen Konstruktion für die jeweilige Situation. Es geht uns um die Qualität des Prozesses und die Qualität des Produktes.

*Nina Pawlicky:* Und auch darum, sich mittels des gebauten Objekts in seiner Profession aktiv zu engagieren und zu positionieren, eine Haltung zu entwickeln und kollaborativ zu arbeiten.

Peter Fattinger: Wir wollen den Studierenden die Möglichkeit geben, die unmittelbaren Auswirkungen ihres Denkens, Kommunizierens und Handelns in einem breiteren Kontext zu verstehen und die Reibungswiderstände zu erleben, die auftreten, wenn man ein Projekt vom Plan in die gebaute Wirklichkeit übersetzt.

Die Hochschulen würden sicher alle behaupten, dass dies immanenter Teil der Lehre ist. Wie sehen Sie das?

*Ursula Hartig:* Die Architekturausbildung ist sehr fragmentiert. Man entwirft an einem Lehrstuhl, kümmert sich bei einem anderen vorrangig um Baukonstruktion oder um den Städtebau. Für die Studierenden gibt es immer eine klar umrissene Aufgabe, sie haben keinen Kontakt zu den künftigen Nutzern oder Kunden und wenig Kontakte zu den Nachbardisziplinen.

*Peter Fattinger:* Die, die planen, entfernen sich immer mehr von denen, die bauen. Hier gilt es, vor allem in der Ausbildung wieder eine Brücke zu schlagen.

Was lernt man bei einem DesignBuild-Projekt, was man im herkömmlichen

#### Studium nicht lernt?

*Ursula Hartig:* Die Studierenden machen die wichtige Erfahrung der Wirksamkeit. Sie müssen sich als Gruppe auf der Baustelle organisieren und immer wieder aufs Neue eine Lösung finden. So etwas lernt man nicht beim Baupraktikum, sondern nur, wenn man seinen Entwurf selbst umsetzt. Sie lernen, wie sich eine Zeichnung materialisiert und welche Konsequenzen das auf den Entwurfsprozess hat. Jeder wird anders entwerfen, wenn er mal gesehen hat, was eine gezeichnete Linie in Wirklichkeit ist.

Peter Fattinger: Viele Studierende sind noch wenig mit Baumaterialien in Kontakt gekommen. Sie schreiben die wüstesten Materialbeschreibungen in ihre Pläne, haben aber keine Ahnung, wie das Material aussieht, wie man es verarbeitet, in welchen Dimensionen es am Markt erhältlich ist und wofür es geeignet ist.

*Nina Pawlicky:* Kommunikation ist auch ein wichtiger Punkt. Die Studenten sind darauf angewiesen, sowohl untereinander in der Gruppe als auch mit Handwerkern, anderen Fachdisziplinen und natürlich den zukünftigen Nutzern zu sprechen.

#### Lernen sie das Handwerk schätzen?

Peter Fattinger: Ja, das ist auch eine soziale Kompetenz. Jeder, der schon mal selbst gebaut hat, kann viel besser einschätzen, was alles möglich ist und wo wiederum, was die angestrebte Ausführungspräzison betrifft, Grenzen des Machbaren sind.

Ursula Hartig: Respekt ist sehr wichtig beim Bauen.

Peter Fattinger: Handwerker merken sehr schnell, ob ein Architekt oder eine Architektin Ahnung haben, wovon sie reden.

Die Projekte, die sie mit Studierenden machen, haben alle einen kleinen Maßstab. Geht das auch größer?

*Ursula Hartig:* Gegenfrage: Möchte man das überhaupt? Ich glaube nicht, dass sich sehr große Projekte mit dem studentischen Lehrplan vereinbaren lassen. Das fände



ich auch nicht angemessen. Man kann Projekte machen, die über drei Jahre aufgelegt werden, aber die Studierenden haben wesentlich weniger davon, weil sie einfach nicht die gesamte Spanne von erster Recherche bis Schlüsselübergabe mitbekommen haben. Der große Maßstab beginnt für mich bei der Ausbildung von Studierenden, die im kleinen Maßstab lernen und später als Multiplikatoren im Großen ausführen.

Sie haben im Jahr 2014 gemeinsam mit anderen Hochschullehrern und mit einer Förderung der EU das Netzwerk dbxchange.eu gegründet. Auf Ihrer Webseite sind derzeit rund 50 DesignBuild-Studios mit über 200 akademischen DesignBuild-Projekten versammelt. Was wollen Sie mit dem Netzwerk erreichen?

Peter Fattinger: Wir wollen mit der Plattform dbXchange.eu zeigen, dass DesignBuild keine Einzelerscheinung ist, sondern eine Bewegung.

*Ursula Hartig:* Studierende haben in der Öffentlichkeit einen schlechten Ruf. Oft heißt es, sie würden von Steuergeldern durchgefüttert und lägen auf der faulen Haut. Die auf der Webseite veröffentlichten Projekte zeigen, dass das nicht stimmt. Ganz wichtig war auch der Netzwerkgedanke, dass man sich gegenseitig bei der Organisation der Projekte unterstützen kann und, dass das viele angesammelte wertvolle Wissen nicht in der Schublade liegen bleibt. Nicht zuletzt wollen wir die kleinen und großen NGOs erreichen und sie darauf aufmerksam machen, dass Studierende immer wieder interessante Prototypen entwickeln.

Die NGOs bauen ja im großen Maßstab: Schulen, Notunterkünfte, Siedlungen, Krankenstationen. Sie wären doch ein guter Partner für die Hochschulen.

Nina Pawlicky: Ja, da gibt es bereits Ansätze in Form von Workshops mit Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, in denen die Studierenden auch einen reflektierten Umgang mit der Praxis der EZ lernen. Die Prozesse sind komplex, wir haben hier immer nur sehr punktuell eingebunden gearbeitet. Eine langfristige Kooperation hat es bislang meines Wissens nach nicht gegeben, dort steckt noch viel Potential.

Peter Fattinger: Es gibt großartige Architektur-Diplomarbeiten im Kontext der Entwicklungshilfe, die mit minimalem Kapitaleinsatz architektonisch sehr fundiert auf die

lokale Situation antworten, während eine Vielzahl an vermeintlich professionell agierenden NGOs mit großem Aufwand und in großem Maßstab, aber ohne Architekten, leider oft extrem schreckliche Projekte realisieren.

#### Was läuft da falsch aus Ihrer Sicht?

Peter Fattinger: Viele NGOs recherchieren zu wenig. Sie wissen oft nicht, welchen Bedarf bestimmte Regionen wirklich haben, was die Menschen brauchen, oder wie man typologisch und bautechnisch einer Klimazone angepasst baut. Ein vom Tsunami 2004 betroffenes Gebiet in Indonesien, das wir uns angeschaut haben, ist eines von mehreren Beispielen. Die Menschen wohnten früher in freistehenden Häusern direkt am Meer. Das australische Rote Kreuz hat nun aber im Landesinneren Reihenhaussiedlungen hingestellt, mit Klo und Küche im Haus, so schrieb es der Ausführungsstandard vor. Die Bewohner wollen jedoch traditionell viel lieber im Garten kochen und im Garten um das Haus ihre Tiere halten. Viele haben sich nun selbst wieder etwas am Strand gebaut. Die Häuser der NGO hingegen stehen leer oder sind schlecht genutzt.

*Ursula Hartig:* Die NGOs folgen quantitativen Denkstrukturen, die sie zwingen, eine bestimmte Kubikmeterzahl für bestimmtes Geld in einer bestimmten Zeit zu bauen. In Mexiko habe ich gesehen, wie Häuser mit Garagen gebaut wurden, obwohl die Menschen gar keine Autos haben. Immerhin ist die Garage der einzige Ort, wo sie ihre Hängematten aufhängen können, und so leben alle in der Garage und nicht im Haus.

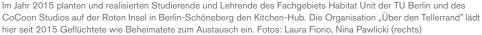
#### Arbeiten die NGOs nicht mit Architekten zusammen?

Peter Fattinger: Überraschenderweise ganz wenig.

*Ursula Hartig:* Die NGOs suchen oft Architekten in den Ländern, in denen sie bauen, was auf alle Fälle richtig ist. Aber nicht immer haben diese ein ausgeprägtes Bewusstsein für den Kontext. Wir haben in vielen Ländern das Weiße-Kragen-Symptom erlebt. Das umschreibt die Tatsache, dass viele studierte Architekten aus einer sozialen Eliteschicht kommen und kein Interesse daran haben, sich mit ihren Landsleuten einer anderen Schicht, denen es vielleicht nicht so gut geht, auseinanderzusetzen. Die kulturelle Distanz zwischen einem mexikanischen und einem deutschen Studierenden

BAUNETZWOCHE#490





ist wesentlich geringer als zwischen einem Studierenden aus Mexiko-Stadt und der Bevölkerung in einem Dorf.

Peter Fattinger: Wir haben in Südafrika lokale Studierende erlebt, die extreme Berührungsängste hatten, sich mit den realen Lebenssituationen in den Townships auseinanderzusetzen und noch nie in einer Township waren. Prof. Lindsay Bremner, die damals an der Wits-University in Johannesburg unterrichtete, meinte dazu bezeichnend: "It is a longer way für Southafrican Whites, to go to a Township, than for Europeans."

*Ursula Hartig:* Die Studierenden, die von außen kommen, haben einen offenen Zugang und nehmen die Studierenden aus dem jeweiligen Land mit. Deswegen versuchen wir, mit Architekturstudierenden der anderen Länder zusammen zu arbeiten. Der Austausch ist sehr wertvoll.



Warum fahren Sie mit den Studierenden eigentlich nach Mexiko, Kolumbien oder Südafrika? In Europa gibt es auch viel zu tun.

Peter Fattinger: Wir realisieren nach vielen Projekten im außereuropäischen Ausland nun primär Projekte im Inland, weil es auch hier viele herausfordernde Aufgaben gibt.

Nina Pawlicky: Projekte im Ausland haben einen anderen Mehrwert, eine andere Energie und Intensität. Wir haben dort die Möglichkeit, Multiplikatoren zu erreichen und die Menschen und Studierenden vor Ort mitzunehmen. Das ist tatsächlich oft von außen leichter. Das interkulturelle Lernen ist uns wichtig – allerdings stimmt es natürlich, dass wir dafür teilweise nur vor die Haustür gehen müssen.

*Ursula Hartig:* Die Ursachen der Probleme bei uns zu Hause und die in anderen Ländern sind nicht mehr voneinander zu trennen. Deshalb sind auch die Lösungen nicht zu trennen. Wenn wir hier mit Flüchtlingen arbeiten, ist das ein globales Problem, wenn Studierende sich Gedanken machen, wie man das Leben auf den Elektroschrotthalden in Afrika verbessern kann, geht es dabei um unseren Müll. Wenn



Tipp

deutsche Studierende in einen anderen Kulturkreis kommen, reflektieren sie vor allem den eigenen Kulturkreis, das ist wichtig.

#### Das macht doch automatisch jeder, der eine Reise unternimmt.

*Ursula Hartig:* Klar, es gibt viele studentische Exkursionen, nach Japan, nach New York. Sie schauen sich Architektur an und kommen mit vielen Bildern zurück. Das stellt niemand in Frage. Wenn aber Studierende zwei Monate in einem Land leben und arbeiten, bekommen sie einen ganz anderen Zugang.

Nina Pawlicky: Seit zwei Jahren reden in Deutschland alle über Arrival Cities. In Kolumbien haben wir mit Studierenden in einem Quartier gearbeitet, das vor 50 Jahren als Squatter entstanden ist. Dort sieht man, wie ein Ankunftsquartier funktionieren kann, wie von innen heraus innerhalb von wenigen Jahren eine lebendige Nachbarschaft mit eigener Identität entstehen kann. Was wir in Deutschland theoretisch diskutieren, kann man dort hautnah erleben. Und die Tatsache, dass wir dort gebaut haben, hat uns überhaupt erst den Zugang ermöglicht. Da beginnt für mich Dialog. Wir denken, wir können Wissen exportieren aber wir lernen dabei selbst am meisten.

#### Was wünschen Sie sich für Ihre Arbeit?

Peter Fattinger: Für die Arbeit wünsche ich mir weiterhin viele engagierte Studierende, die Freude am gemeinsamen Umsetzen von Plänen haben.

*Nina Pawlicky:* DesignBuild ist abhängig vom Engagement Einzelner. Projekte werden oft von Lehrenden initiiert, die es dann schwer haben, länger an der Uni zu bleiben. Dadurch geht viel Wissen verloren.

*Ursula Hartig:* Ich wünsche mir, dass für DesignBuild feste Strukturen geschaffen werden, dass die Universität anders wahrgenommen wird. Die Öffentlichkeit soll wissen, sie kann mit Problemen kommen, die wir mit Studierenden lösen, angehen oder bearbeiten können. Die Lehrpläne fordern, dass wir international und interdisziplinär arbeiten und interkulturelle Kompetenzen entwickeln. Doch die Akkreditierung der Studiengänge folgt einem sehr klassischen Bild. Das Format DesignBuild passt aber nun mal nicht in eine Excelliste oder in eine herkömmliche Lehrstruktur. Dann gibt es

Lippenbekenntnisse in Bezug auf soziales Engagement und Interkulturalität. Aber beides ist innerhalb der Lehrpläne nicht verankert. Obwohl DesignBuild eine der besten Methoden ist, dies zu erreichen.

#### Heißt das, jede Fakultät sollte ein Lehrgebiet für DesignBuild haben?

Peter Fattinger: DesignBuild ist an den europäischen Architekturschulen noch ein relativ junges Lehrformat. Ich habe an der TU Wien vor 17 Jahren begonnen, Design-Build Projekte anzubieten, und erst kürzlich konnte ich dafür einen eigenen Fachbereich etablieren. Das ist mal ein erster Schritt.

*Nina Pawlicky:* Die TU München und die TU Wien leisten da Pionierarbeit, und die Nachfrage von studentischer Seite ist enorm und liegt bei Weitem über dem, was an Projekten angeboten wird. Ich denke allerdings nicht, dass es unbedingt an jeder Uni einen Lehrstuhl für DesignBuild geben muss, den jeder durchlaufen muss. DesignBuild lebt doch auch davon, dass die Studierenden für die Projekte brennen. Das lässt sich unterstützen, aber nicht erzwingen.

Von Seiten der Entwurfslehrstühle kommt dann das Argument, dass Studierende nicht immer nur die Welt retten können, dass auch die Architekturqualität wichtig sei. Wie trägt DesignBuild dazu bei, dass Architekten auch schöne Räume entwerfen und bauen?

Peter Fattinger: Warum wird sozial engagierten Bauprojekten immer abgesprochen, schön sein zu dürfen? Gerade für sozial benachteiligte Menschen ist es doch wichtig, gestalterisch ansprechende, architektonisch hochwertige Räume zu bauen. Das ist auf jeden Fall unser Anspruch!

*Nina Pawlicky:* Und dadurch, dass wir planen und bauen, wissen wir, wie sehr der Teufel im Detail steckt. Gerade darin liegt doch Architekturqualität.

*Ursula Hartig:* Wir wollen Architekturqualität. Und zwar nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Realität. Dieser Schritt ist entscheidend und die meisten Design-Build-Projekte schaffen das.







Die temporäre Installation "addon" in Wien entstand 2005 unter Leitung von Peter Fattinger, Veronika Orso und Michael Rieper mit Studierenden des design.build studio der TU Wien. Foto oben links: Florian Haydn

Im Jahr 2013 entstand in einem Bogen des Wiener Gürtels die action-Fabrik, ein Kompetenzzentrum der youngCaritas für sozial engagierte Jugendliche. Fotos: Hertha Hurnaus

## SEED / DBXCHANGE / LIVE PROJECTS NETWORK AWARDS 2017

## VON DER ELEKTROSCHROTTHALDE IN AFRIKA BIS ZUR VERTIKALEN UNIVERSITÄT IM HIMALAYA



Das Guga S'Thebe Theatre in einem Township von Kapstadt haben Studierende aus Aachen, Düsseldorf, Detmold, Kapstadt und Atlanta für Kinder und Jugendliche von 2013 bis 2015 gebaut. Es erhielt einen von zwei Preisen des dbXchange Netzwerks. Foto: Wieland Gleich

Dass sich Studierende und Architekten weltweit der sozialen Verantwortung des Berufsbildes stellen, verdeutlichen unter anderem die wachsenden regionalen Organisationen wie SEED Network, design/build exchange, Live Projects Network, dbXchange oder Pacific Rim Community Design Network.

Anfang April trafen sich rund 150 Vertreter, Hochschullehrer und Planer bereits zum 17. Mal auf einer Konferenz, die Sergio Palleroni und Bryan Bell, Gründer des Public Interest Design Institute, diesmal in Portland organisiert hatten. Unter dem Titel "Structures for Inclusion" diskutierten sie über gemeinsame Werte, die ihrer Arbeit zugrunde liegen. Mit dem Design-Begriff verbinden sie das Ziel, eine soziale, ökonomische und gesunde Lebensumgebung für alle zu schaffen.

Auf der Konferenz wurden sechs Preise und 17 Anerkennungen an Projekte in 13 Ländern verliehen. Ihre Geschichten verdeutlichen, wie mühsam die Arbeit im Sinne der Gemeinschaft bisweilen sein kann, aber auch, wie wertvoll selbst kleinste Maßnahmen für alle Beteiligten sein können.

#### designcorps.org

www.centerforpublicinterestdesign.org





Fotos: Wieland Gleich

## PREISTRÄGER VON DBXCHANGE: GUGA S 'THEBE CHILDREN'S THEATRE IN LANGA, KAPSTADT, SÜDAFRIKA

**Projektträger:** Guga S'Thebe Cultural Center; Department of Arts and Culture, Kapstadt und Bewohner von Langa. Partner: AIT-Architektur Salon Kristina Bacht

Entwurfs- und Bauteam: Design.Develop.Build. Peter Behrens School of Arts, Architekturfakultät: Judith Reitz, Franz Klein-Wiele. RWTH Aachen, Architekturfakultät: Bernadette Heiermann, Nora Elisabeth Müller. Georgia Institute of Technology, School of Architecture: Daniel Baerlecken, Katherine Wright. CS Studio Architects, Carin Smuts. Ingenieure: imagine structure GmbH, Arne Künstler; MiTek, Clayten Gouws / Conrad v. Zyl/ Schalk Brits; Karl Hvidsten. Elektrikplanung: S. Imail Consulting Electrical Engineers; Brandschutz: Solutionstation. Energieberatung: Transsolar Energietechnik GmbH; Akustik: Peutz Akustik; Container transformation: Heribert Weegen; Straw-clay: Elias Rubin; Elektrik Ausführung: Dorman Projects. Studierende der Peter Behrens School of Arts, Architekturfakultät; RWTH Aachen, Architekturfakultät; Geor-

gia Institute of Technology, School of Architecture; University of Cape Town, Faculty of Architecture; Detmold School of Architecture and Interior Architecture; Habitat for Humanity, Kapstadt.

Seit vielen Jahren ist das Kulturzentrum Guga S'Thebe in Langa Anziehungspunkt für Jugendliche und Touristen zugleich. Drei Jahre lang haben rund 300 Studierende von drei Hochschulen in Aachen, Düsseldorf und Atlanta mit den Bewohnern des Township zusammen eine Erweiterung gebaut. Dabei kamen viele recycelte Materialien zum Einsatz. Der Ort wird heute für Theaterproben und -aufführungen, Gottesdienste, Konzerte, Hochzeiten und Festivals genutzt. Die Jury bezeichnete das Kindertheater als "exzellentes akademisches, ganzheitliches DesigBuild-Projekt".







## PREISTRÄGER DES LIVE PROJECTS NETWORK: NEW WORTLEY COMMUNITY CENTRE IN LEEDS, GROSSBRITANNIEN

**Projektträger:** New Wortley Community Association Board, its staff and volunteers, Design Team Consultants, Building and Landscape Contractors.

**Entwurfsteam:** koordiniert von Graham Davey, Paul Hansell, Andrew Pye, Craig Stott und Simon Warren von der Leeds Beckett University Project Office mit Studierenden und Lehrenden folgender Lehrgebiete der Leeds Beckett University – Architektur, Architektur-Technologie, Design Product, Graphic Art and Design, Landschaftsarchitektur und Design, Kreatives Schreiben

Mit dem Wortley Community Center (NWCC) entstand ein gemeinschaftsorientierter Mehrzweckraum für ein benachteiligtes Gebiet in Leeds. 196 Menschen – Bewohner, Studierende, Absolventen und Mitarbeiter der Leeds Beckett University – waren an Planung und Bau beteiligt. Heute arbeiten hier acht Mitarbeiter und 53 Freiwillige. Der Ort fungiert als Drogenberatungsstelle, Waschsalon und Internetcafé. Die Jury lobte vor allem die vorbildliche Koordination durch das an der Universität angesiedelte Project Office, das immer wieder Menschen für derartige Projekte zusammenbringt, die in Großbritannien nicht DesignBuild heißen, sondern Live Projects.





Projektträger: QUB Science Shop; Department of Communities; Urban Villages
Team of the Strategic Investment Board; South Belfast Community Organisations:
Donegall Pass Community Forum, Garden of Eat'n Colunteer Gardeners, Markets
Development Association, Belfast South Community Resources; North Belfast
Community Organisations: ABC Health and Leisure Trust, Ballysillan Upper Ardoyne
Neighbourhood, Marrowbone Community Association; West Belfast Community Organisations: Footprints Women's Centre Dunmurry, Colin Neighbourhood Partnership,
Lagmore Resident Group; East Belfast Community Organisations: Cancer Focus,
Ballymac Friendship Centre; Derry/Londonderry Community Organisations: TRIAX
Bogside Derry, Bob Harte Memorial Fund, Londonderry Bands Forum, Sollus Centre.









Ziel der Street Society ist es, einen Ort des gemeinsamen Lernens auf Augenhöhe zu schaffen. Die Schüler lernen voneinander und von den künftigen Nutzern, diese wiederum erfahren etwas über den Design-Prozess und den Wert ihrer gebauten Umgebung. Hier fertigen Studierende mit Schülern der Boy's Model School in North Belfast fahrbare Pflanztröge für den Schulgarten. Abbildungen: Street Society

**Design Team:** Undergraduate and postgraduate Studierende und Lehrende der Queen's University Belfast. Street Society 2016 koordiniert von Professor Ruth Morrow, Conor McCaffert und Rachel O'Grady von der QUB.

Street Society ist ein einwöchiges Design-Event, das seit 2010 jährlich stattfindet. Im spannungsgeladenen Nordirland wollen Studierende mit Projekten den Dialog zerstrittener Nachbarschaften fördern. 2016 ging es um die Themen "Gesundheit und Wohlbefinden" und "Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung". Die Rolle der Universität als Vermittler ist dabei von großer Bedeutung. Ruth Morrow sagt, dass es nicht immer darum gehen muss, Probleme zu lösen, sondern zu lernen, mit ihnen umzugehen.





Drei gleiche Volumen aus massivem Mauerwerk tragen das hölzerne Sheddach, das an den Seiten mit Wellblech verkleidet ist. Sie sind durch überdachte Zwischenzonen miteinander verbunden und ermöglichen so den Wechsel zwischen Feldarbeit und theoretischem Unterricht. Fotos: Andreas Rost

## PREISTRÄGER VON DBXCHANGE: LANDWIRTSCHAFTSSCHULE BELLA VISTA IN COCHABAMBA, BOLIVIEN

Projektträger: Ökumenische Stiftung Cristo Vive; Schule "Sayarinapaj" in Bella Vista

Entwurfs- und Bauteam: CODE – Ralf Pasel, Lorena Valdivia, Franziska Sack, Johannes Zix, Ege Baki, Magdalena Böttcher, Vera Burkhardt, Bastian Landgraf, Markos Lasos, Ivan Zilic, Thomas Bögel, Nicholas Schüller, Kilian Blömers, Laura Heinz, Simon Lehmann, Michael Kölmel, Björn Böök, Larsen Berg, Charlotte Reh, Tessa Poth, Lorenz Preußer, Julie Teuber, Niklas Martin, Anne-Florence Seele, Mirka Bergk, Diana Reddig, Adriano Hellbusch, Tobias Schmitt, Daniel Vedder, Mira Dieckmeyer, Oscar Ellwanger, Franziska Heide, Laura Marie Lampe, Sophia Lykos, Daniel Mera, Julia Nicotra, Eyal Perez, Franziska Polleter, Simone Prill, Leon Radeljic, Elisa Schetter, Hannah Sophie Schmall, Janna Schmidt, Kolja Schulte. Partner: Solar techniques and regenerative energy, Cologne Institute for Renewable Energy (CIRE), University of Applied Sciences Köln, Prof. Blieske und Studenten

In Zusammenarbeit mit der ökumenischen Stiftung Fundación Cristo Vive Bolivien, die sich für Armutsbekämpfung in Lateinamerika engagiert, haben 40 Studierende des Fachgebiets Entwerfen und Baukonstruktion CODE an der TU Berlin ein neues Schulgebäude für die Berufsschule "Sayarinapaj" im Andendorf Bella Vista geplant und realisiert. Das bestehende Ausbildungszentrum wurde um eine Ganztagesschule für 75 Schülerinnen und Schüler des Fachs Agronomie ergänzt. Ziel war es, eine Struktur zu entwickeln, die nicht nur lokale Bautraditionen einbezieht, sondern auch als Modell in Bezug auf Energieverbrauch, Wasser- und Abfallwirtschaft sowie ökologische Landwirtschaft dient. Das Projekt begann im Juli 2013 mit einer 12-monatigen Forschungs- und Entwurfsphase. Im Juli 2014 begannen die Bauarbeiten, diese erste Bauphase wurde im September 2015 abgeschlossen. Die Jury lobte das Projekt für sein exzellentes Design, die hohe räumliche Qualität, die modulare Bauweise und die flexible Raumorganisation.





Inmitten der Eletroschrotthalde steht nun eine Werkstatt, in der zum Beispiel alte Rechner demontiert und zu neuen Produkten verbaut werden können. Fotos: Julien Lanoo

## PREISTRÄGER DES SEED NETWORK: AGBOGBLOSHIE MAKERSPACE PLATFORM IN ACCRA, GHANA

**Projektträger:** Agbogbloshie Scrap Dealers' Association; National Youth Authority, Government of Ghana; Accra Timber Market and Agbogbloshie maker community.

**Design Team:** Agbogbloshie Makerspace Platform (AMP); Low Design Office (LOW-DO); and Panurban Intelligence. DK Osseo-Asare und Yasmine Abbas, Brandon Rogers, Emmanuel Kuso Ofori-Sarpong, Kuukuwa Manful, Mawuena Banini, Hadrien Bastian, Nana Abrah-Asideu, Yasmine Sarehane

Auf der Elektroschrotthalde Agbogbloshie im afrikanischen Ghana leben unter anderem Menschen, die Plastik verbrennen, um an Kabel zukommen und aus Abfall Öfen oder Armreifen herstellen. Diese Mikroökonomie unterstützten Studierende verschiedener Fachrichtungen aus den USA und aus Ghana unter Leitung des Designers DK Osseo-Asare und Yasmine Abbas, indem sie zum Beispiel Atemfilter entwickelten, den Prototyp einer Werkstatt bauten, in der montiert und demontiert werden kann, und eine App programmierten, die den Weiterverkauf des Materials ermöglicht.







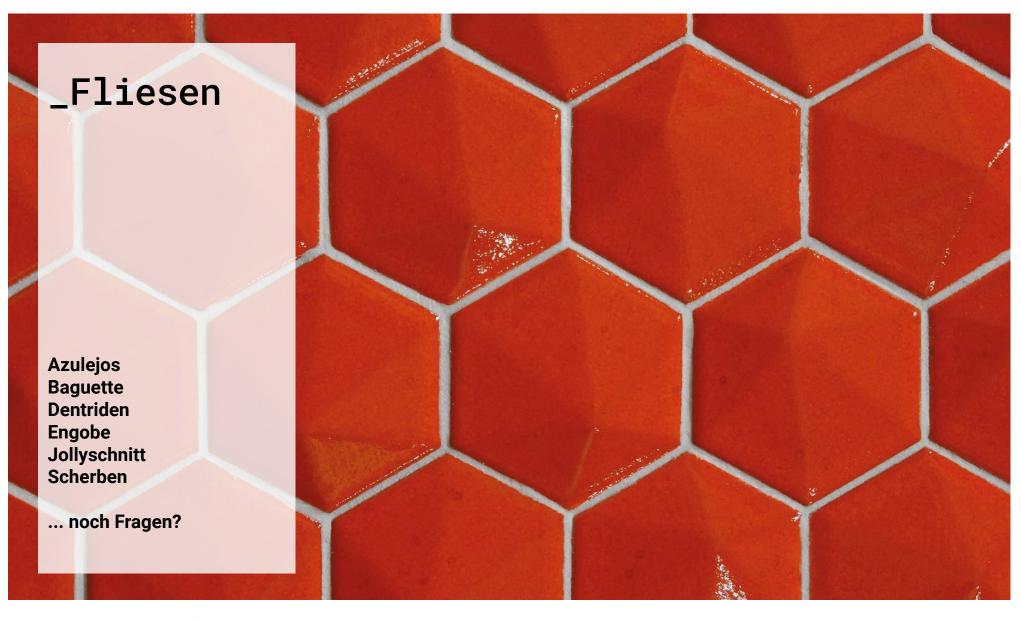
Jeder Campus reagiert auf das Klima, die verfügbaren Baumaterialien und die jeweilige Kultur der Region. Abbildungen: Vertical University

## PREISTRÄGER DES SEED NETWORK: THE VERTICAL UNIVERSITY PROJECT IN KATHMANDU, NEPAL

Lokale, regionale und nationale Projektträger: Bauern, Lehrer, Kinder; Community Forest User Groups (CFUGs); district governments; NGOs; civil society organizations; and the private sector, Nepal Agriculture Research Council (NARC); Department of National Parks; the Presidential Chure Conservation Program; Tribhuvan University; Ministerien von Nepal.

**Design Team:** Priyanka Bista, Rajeev Goyal, Marco Cestarolli, Kumar Bishwakarma, Ganga Limbu

Die vertikale Universität erstreckt sich in Nepals größtem Wasser- und Vogelschutzgebiet über sechs verschiedene Klimaregionen vom Ort Koshi Tappu, der auf 67 Meter Höhe liegt, bis nach Lelep auf 5900 Meter Höhe. In diesem vertikalen Korridor leben 180 verschiedene Säugetiere, 6600 Pflanzen- und 800 Vogelarten. Entlang des Weges sollen mehrere Campi entstehen, deren Ausbildungsangebot zum Erhalt der natürlichen Ressourcen in einer Region beiträgt, in der konventionelle stationäre Schulen wenig Sinn machen. Das Projekt habe Modellcharakter, lobte die Jury. Es sei ein großartiges Konzept für Lehre, Lernen und den Erhalt der Biodiversität. Auch wenn noch nicht gebaut wurde, verspreche der Planungs- und Gestaltungsprozess erhebliche soziale, wirtschaftliche und ökologische Auswirkungen.









#### **DER FINGER ALS WERKZEUG**

Für den russischen Künstler Nikita Golubev haben staubige Trucks eine magische Anziehungskraft – er nutzt sie als Leinwände. Unter seinem Künstlernamen "ProBoyNick" veröffentlicht er die Fotos seiner vergänglichen Werke auch auf Instagram. // fm // https://www.instagram.com/proboynick